

Predigt zum 21. Sonntag nach Trinitatis, 24.10.2021  
in der Auferstehungskirche Moschendorf

Predigttext Mt 10, 34-39, aus der Übersetzung der Basisbibel:

»Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin *nicht* gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bringe Streit zwischen einem Sohn und seinem Vater, einer Tochter und ihrer Mutter, einer Schwiegertochter und ihrer Schwiegermutter. Die engsten Verwandten eines Menschen werden dann zu seinen Feinden. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Aber wer sein Leben verliert, weil er es für mich einsetzt, wird es erhalten.«

Liebe Gemeinde,

das sind harte Worte. Worte, die so gar nicht zu unserem Jesus-Bild passen. Nur noch ein paar Wochen und dann ist unser Bild von diesem unschuldigen, reinen Jesukindlein wieder allgegenwärtig. Dann säuselt der Engel über unseren Krippen wieder unaufhörlich Friede, Friede auf Erden.

Es ist uns ja vom Propheten Jesaja angekündigt worden: Jes 9,5

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, *Friede-Fürst*;

Und wir singen doch jeden Sonntag:

Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Fried. Den Menschen ein Wohlgefallen.

Es lief doch alles so gut bisher, im Matthäusevangelium. Wir kommen vom Berg in Galiläa, wo Jesus gepredigt hat, ich möchte sagen, wo er sein Wahlprogramm zur Diskussion gestellt hat. Und da konnten wir es doch auch hören: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Und jetzt, im Tal auf der staubigen Straße zurück, die nach Jerusalem führt, da klingt es um 180 Grad anders: Denkt ja nicht, dass ich gekommen bin, um Frieden auf die Erde zu bringen!

Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Plötzlich ändert sich mein Jesus-Bild. Plötzlich wird mir bewusst, dass dieser Jesus nicht der nette junge Mann ist, der mit einer rosaroten Brille durchs Land zieht.

Schon damals, zu irdischen Lebzeiten von Jesus, wurde deutlich, dass Jesus von den Menschen eine konsequente Nachfolge fordert.

Menschen, die Jesus damals nachfolgen wollten, hat er oftmals vor den Kopf gestoßen und eher verschreckt, als ermutigt ihm auf seinen Weg zu folgen. Oder hätten wir verstanden, dass er einem, der ihm nachfolgen wollte, nicht erlaubte, erst noch seinen verstorbenen Vater zu begraben?

Hätten wir es als Zeitgenossen Jesu gerne gehört, als er sagte: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als dass ein reicher in den Himmel kommt.“ Hätten wir mit dem Kopf genickt, als er sagte, man müsse seinem Feind siebenmal siebenzig vergeben? Denken wir dabei an die Brutalität der römischen Besatzungsmacht. Wie oft wurden zur Zeit Jesu Juden kaltblütig umgebracht, wegen Kleinigkeiten.

Und das Wort, das sogar die getroffen hat, die sich mit ihm auf den Weg gemacht hatten: „Es werden nicht alle in den Himmel kommen, die zu mir Herr, Herr sagen.“

Es war damals bestimmt nicht leichter, Jesus immer zu verstehen.

Er wird wohl oft recht einsam gewesen sein, unverstanden auch von seinen engsten Freunden. Er lag ja in so vielem so völlig quer zum menschlichen Denken.

"Selig sind die Friedfertigen, die Friedensstifter." "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden", das war sein Lebensprogramm bei seiner Geburt.

Und nun sagt er hier: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Jesus bringt das Schwert.

Es war einfach eine Tatsache, mit der die Jünger von Jesus bald nach seinem Tod leben mussten: Da, wo an Jesus geglaubt und wo er öffentlich bekannt wurde, gab es Anfeindung und Bedrohung, bis zur Gefahr für das eigene Leben. Viele seiner Jünger mussten das Schwert erleiden, den Märtyrertod sterben für ihren Herrn.

Die meisten seiner Jünger sind gewaltsam umgekommen. Jesus will sie da nicht unvorbereitet lassen.

Und er muss es noch aus einem anderen Grund sagen. Er muss es als Ergänzung zu seinen anderen wichtigen und immer gültigen Friedensworten sagen, weil er die Versuchung des Menschen zum faulen Frieden kennt.

Es gibt den faulen Frieden des Kompromisses mit dem Bösen. Es gibt den Frieden, der ein Friedhofsfrieden ist, weil jedes Aufmucken mit Terror und Gewalt niedergeknüppelt wird.

Der Friede, der nichts gelten lässt als die eigene Meinung, der sich alle unterzuordnen haben. Wo man dann lieber den Mund hält als ihn sich zu verbrennen. Der Friede, der also angstbesetzt und kein wirklicher Friede ist.

Und der Friede, wo man sich handelseinig wird, wie Pilatus und Herodes ihn schlossen. So steht es im Passionsbericht von der letzten Nacht vor Jesu Tod: Von dem Tag an wurden Pilatus und Herodes Freunde, die vorher einander spinnefeind waren.

Jesus will den echten Frieden, nicht den faulen. Er zieht eine scharfe Linie zwischen dem, was vor Gott bestehen kann und was nicht.

Diese Trennungslinie kann auch durch Freundschaften und sogar durch Familien gehen. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist mein nicht wert.

Das sagt der, der gesagt hat, dass er vom Gesetz, von den Geboten auch nicht einen I-Punkt abweichen will, auch nicht vom vierten Gebot.

Das Bekenntnis zu Jesus ist ja nicht selbstverständlich gemeinsames Eigentum ganzer Familien, ganz im Gegenteil. Jungen Christen wird es oft schwer gemacht, wenn sie als Konfirmanden vor der Kirchentür zum Gottesdienst abgeliefert werden, und sie dabei den Eindruck haben, meine Eltern, meine Familie brauchen das nicht. An mancher Arbeitsstelle gibt es Spott für die, die sich als Christen zu erkennen geben. Sie gelten als Außenseiter. "Du bist doch sonst ein ganz normaler Kollege."

Es tut weh, wenn solche Gräben durch die eigene Familie oder durch Freundschaften gehen.

Liebe Gemeinde,

wie und wo finden wir denn dann den Frieden, der höher ist als alle unsere Vernunft? Jesus macht es uns im heutigen Text deutlich:

Wir dürfen neues Leben gewinnen! Wenn ich mich ganz für Jesus und seine Sache entscheide, dann werde ich ein Leben im Frieden von Jesus finden. Und ich beginne zu verstehen: wer sein Leben erhalten will, damit meint Jesus: wenn du in deinem alten Leben weiterleben willst, wenn du deine Art zu leben weiter betreiben willst und dich nicht dazu entschieden kannst ein Leben zu führen, so wie ich es dir gerade in der Bergpredigt erklärt habe, ja dann wirst du das Leben, das ich dir zusage, verlieren.

Denn „mein Leben erhalten“ bedeutet Nachfolge zu 100 Prozent. Ich kann mein Leben für die Sache Jesu voll und ganz einsetzen. Hingabe an Jesus macht mein Leben reich und tief. Ganz oder gar nicht. Ein bisschen schwanger geht ja auch nicht.

Dazu gehört aber auch, dass ich das Kreuz auf mich nehme. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir folgt, ist es nicht wert, zu mir zu gehören.“ Dieser Jesus ist radikal und ringt uns eine grundlegende Entscheidung ab.

Mir wird bewusst: ich habe die Wahl: ganz mit Jesus ziehen und mit ihm durchs Kreuz ins ewige Leben und zum allumfassenden Frieden, zum Shalom zugelingen, oder ohne ihn meine eigene Straße der Sünde und des Todes zu ziehn.

Und wenn Jesus sagt: Nimm dein Kreuz auf dich, dann verstehe ich: ich muss alles, wirklich alles aus meinen Händen geben und mich ganz und gar auf diesen echten Friedensbringer einlassen und ihn bekennen.

Wenn ich das erkannt habe und lebe, dann kann ich auch meinen Mitmenschen ein Christus werden, wie Christus mir geworden ist.

Dann werde ich als Christ in dieser Welt sichtbar und erkennbar. Dann kann ich so wie im heutigen Evangelium radikal anders, nämlich im Sinne Jesu handeln und so Konflikte lösen. Denn auch, oder besser gesagt gerade als Christ muss ich Konflikte um der Sache Jesu Willen aushalten und austragen.

Liebe Gemeinde,

Jesus bittet uns heute an seinen Tisch, das ist ein schönes Bild für unsere je eigenen Tischgemeinschaften daheim.

Dennoch, viele von uns haben den Spruch der Eltern noch im Ohr: „Solange du die Füße unter meinen Tisch stellst...“ Durch solch eine Aussage bringen wir Druck in unser aller Leben. Eine Einladung zur Tischgemeinschaft basiert auf gegenseitiger Wertschätzung, und die hat Jesus uns gegenüber in jedem Fall. Jesus lädt uns ein an seinen Tisch. Wir stellen jetzt gleich unsere Füße unter den Abendmahlstisch.

Das soll uns deutlich machen: die 100% Entscheidung für Jesus lohnt sich, denn er hat das wahre Leben im Gepäck, das Leben, das über unser irdisches Leben hinausgeht. Dieses Leben ist das einzige, das lohnenswert ist, auch wenn der Weg der Nachfolge nicht immer einfach war und ist und bleiben wird. Und vielleicht sagt uns ja Jesus bei unserer Tischgemeinschaft folgendes: „Solange du deine Füße unter meinen Tisch stellst, hör nicht auf, diesen Anspruch auf das wahre Leben bei mir zu erheben.“

Alles, was ich von dir will ist: keine Halbherzigkeit, ganze Nächstenliebe, kein Vielleicht, ein Ja und ein Nein.

Ich will nicht, dass ihr alle Bindungen kurz und klein haut, die euch wichtig sind, aber ich will, dass ihr mich und euren Glauben nie verleugnet.

Amen.

Eine gesegnete Woche wünscht,

Sabine Tauscher, Prädikantin